

## Bundesrepublik: Umfragen mit gewagten Interpretationen

In den letzten Monaten war in Presse- und Rundfunkkommentaren verschiedentlich von Umfragen die Rede, die im Auftrag des deutschen Episkopats von Allensbach durchgeführt wurden. Die dabei bekannt gewordenen Daten stammen im wesentlichen aus *zwei Umfragen während des vergangenen Jahres*. Die erste wurde im Februar, die zweite im August 1989 durchgeführt. Bei Verlaufsdaten, die längerfristige Entwicklungen aufzeigen sollen und die bis zum Jahre 1975, teilweise bis 1971 zurückreichen, wurde auf früheres Befragungsmaterial, offenbar jeweils Bestandteil von Mehrzweckumfragen, zurückgegriffen. Die nur in Auswahl vorgelegten Ergebnisse beziehen sich ganz überwiegend auf drei Fragenkomplexe: auf die Entwicklung der Kirchenbindung der Katholiken seit 1975, auf die während der achtziger Jahre stark veränderten „Sympathiewerte“ für den gegenwärtigen Papst und auf die Auswirkungen der Berufung Kardinal Meisners nach Köln und der „Kölner Erklärung“ in der Gesamtbevölkerung und unter den Katholiken.

### Was sich in der Kirchenbindung geändert hat

Folgt man den Allensbacher Ausführungen, wobei zwischen der Aussagekraft der Daten und der Interpretation durch das Institut wohl zu unterscheiden ist, dann hat sich in der Kirchenbindung der Gesamtbevölkerung allgemein und der Katholiken speziell *seit den frühen siebziger Jahren* nicht allzuviel geändert. Freilich räumen auch die Allensbacher Interpreten ein, die angezeigte Stabilität sei vordergründig, unter der Oberfläche entwickelten sich die Generationen in allen religiösen und kirchlichen Fragen auseinander. Insofern wird durch das jetzt vorgelegte Material nur bestätigt,

was sich schon aus den ebenfalls von Allensbach nur bruchstückweise veröffentlichten Ergebnissen der sog. „Werteumfrage“ aus den frühen achtziger Jahren (vgl. HK, August 1987, 383 ff.) ablesen ließ. Der Entfremungsprozeß von der Kirche schreitet vor allem bei der jungen Generation fort, und zwar in rasantem Tempo.

Aber so ganz scheint es auch global mit der festgestellten Stabilität nicht zu stimmen. Als gläubige Glieder der Kirche, die „zu ihrer Lehre stehen“, bekannten sich 1971 noch 41 Prozent der Katholiken in der Bundesrepublik, im August 1989 waren es noch 37 Prozent; diejenigen, die sich zwar als Christen fühlen, denen „Kirche aber nicht viel bedeutet“, stiegen im gleichen Zeitraum ziemlich kontinuierlich von 25 auf 31 und diejenigen, die sich ihre „eigene Weltanschauung ganz unabhängig von der Kirche“ machen, ebenfalls ziemlich kontinuierlich von 11 auf 14 Prozent. Deutliche Rückgänge zeigen sich bei den Katholiken auch im *Gottesdienstbesuch* – und zwar bei allen Generationen, selbst bei den über 60jährigen. 1975 sagten noch 40 Prozent, sie gingen jeden oder fast jeden Sonntag in die Kirche, 1988 (für 1989 werden dazu keine Daten genannt – Warum?) sagten dasselbe noch 34 Prozent von sich. Von den 20- bis 29jährigen waren es 1975 23, 1988 nur noch 16 Prozent. Für die 30- bis 44jährigen – hier ist der Rückgang des Gottesdienstbesuches in den achtziger Jahren besonders auffällig – lauten die entsprechenden Vergleichsgrößen 33 und 23, für die 35- bis 59jährigen 48 und 39, für die über Sechzigjährigen 59 und 56.

Auch die Antworten auf die Frage, was sie *letzten Sonntag* vormittags getan haben, ob sie *in die Kirche gegangen* seien, deuten einen weiter rückläufigen Gottesdienstbesuch an. Von der Gesamtbevölkerung gaben 1982 noch 22 Prozent an, sie seien in der Kirche

gewesen, 1989 waren es noch 20 Prozent, von den Katholiken 1982 noch 38 und 1989 nur noch 34 Prozent. Besonders auffallend rückläufig ist übrigens der Gottesdienstbesuch bei der katholischen Bevölkerung *auf dem Lande*. In den Dörfern gingen diejenigen, die jeden Sonntag oder fast jeden Sonntag den Gottesdienst besuchten, zwischen 1975 und 1989 von 69 auf 61 Prozent zurück und in den Kleinstädten von 48 auf 39 Prozent, während der Gottesdienstbesuch in den Großstädten so gut wie konstant blieb und in den Mittelstädten nach den Allensbacher Daten sogar leicht anstieg. Er betrifft Männer und Frauen fast gleich stark und Katholiken mit höherer Schulbildung stärker als Absolventen der Volksschule.

### Die gesunkenen Sympathiewerte für den Papst

Nur bei zwei Fragen waren relativ geringe Veränderungen festzustellen: bei der nach der *religiösen Selbsteinschätzung* und der nach der Bedeutung der *religiösen Kindererziehung*. 1981 bezeichneten sich noch 58 Prozent der Gesamtbevölkerung als „religiös“, 1989 noch 54 Prozent – mit Schwankungen in der Zwischenzeit. Und die Wertschätzung religiöser Kindererziehung blieb bei Katholiken fast unverändert hoch (65 Prozent 1979 resp. 63 Prozent 1989).

Doch die Frage nach der religiösen Selbsteinschätzung bleibt im Unverbindlichen und ist deswegen wenig relevant, und zur Wertschätzung der religiösen Kindererziehung sind auch andere weniger günstige Daten – auch solche aus dem Hause Allensbach – in Erinnerung. Nähme man die Antworten auf die Frage nach der *Problemlösungskompetenz von „Religion“* dazu, dann ergäbe das zwar eine erstaunlich hohe globale Stabilität. Die Frage, ob die Religion auf die meisten Probleme unserer Zeit eine Antwort „geben kann“, bejahten 1975 36 und 1989 – nach Zwischenhochs Ende der siebziger/Anfang der achtziger Jahre – ebenfalls 36 Prozent der Katholiken. Aber im gleichen Zeitraum sind dies-



bezüglich hohe Abfälle bei den 16- bis 29-jährigen und da wiederum besonders in den Dörfern und auch in den Großstädten zu verzeichnen. Bedenkt man überdies den kontinuierlichen Verlust an religiöser Atmosphäre im Elternhaus, dann kann bezüglich Religions- und Kirchenbindung auch global kaum von Beruhigung, von Konsolidierung schon gar nicht gesprochen werden.

Unter den aktualitätsbezogenen Daten – die aktuellen binnenkirchlichen Vorgänge des Jahres 1989 waren Grund und Anlaß der zweifachen Umfrage im Januar und im August – ergeben die zur *Wertschätzung des gegenwärtigen Papstes* ein so eindeutiges Kolorit, daß auch gehobene Interpretationskünste davon nichts wegzuretschieren vermochten.

*Johannes Paul II.* erfreute sich seit Beginn seines Pontifikats und noch zur Zeit seines ersten Deutschlandbesuchs 1980 hoher Beliebtheit. Man sah in ihm einen gesprächsoffenen und zeitzugewandten Papst. Aber die Meinungen über Person und Amtsführung des Papstes haben sich offenbar grundstürzend geändert. 1980 gefiel der Papst 64 Prozent der Bundesdeutschen noch „ausgezeichnet“ bis „gut“, im August 1989 waren nur noch 29 der gleichen Meinung; von den Katholiken sagten das 1980 74, im August 1989 nur noch 43 Prozent. Aus einem für „fortschrittlich“ gehaltenen Papst wurde in der gleichen Zeit in den Augen der Katholiken wie der bundesdeutschen Bevölkerung insgesamt ein eindeutig „konservativer“. 1980 war *Johannes Paul II.* für 58 Prozent der deutschen Katholiken ein „fortschrittlicher“ und nur für 26 Prozent ein „konservativer“ Papst. Bis 1989 kehren sich die Werte fast um: 30 Prozent sagen „fortschrittlich“, 52 Prozent „konservativ“.

*Johannes Paul II.* hat an Wertschätzung in Deutschland eindeutig verloren nicht nur bei den Jungen, sondern auch bei der mittleren und nicht minder bei der älteren Generation. Auch die Selbstbindung an päpstliche Verlautbarungen sinkt gerade bei den Älteren rapide. 1985 (Allensbach verwendet hier schon wieder andere Vergleichs-

räume) fühlten sich noch 23 Prozent der Katholiken verpflichtet, sich an wichtige Entscheidungen des Papstes zu halten, 1989 waren es noch 16 Prozent; bei den über 60-jährigen waren es 1985 46, 1989 noch 35 Prozent. Für den Fall von *Meinungsverschiedenheiten zwischen Papst und Bischöfen* entwickelt sich das Meinungsbild – ebenfalls besonders auffallend bei den älteren Katholiken – zugunsten der Bischöfe. 1985 meinten noch 53 der über 60-jährigen Katholiken, bei Meinungsverschiedenheiten sollten sich die Bischöfe der Meinung Roms anschließen, 1989 waren es nur noch 32 Prozent.

### Wie überzeugungskräftig sind die Allensbacher Interpretamente

Sprechen im Falle der Sympathiewerte für den Papst – so oberflächlich solche Befragung auch ist – die Zahlen für sich, so bieten sich die Umfrageergebnisse zu den Kölner Ereignissen und der dabei lautgewordenen Kritik an der Kirchenführung für allerlei „Verdeutlichungen“ an. Schon die Allensbacher Interpretanten machen davon auch kräftig Gebrauch. Und in der einen oder anderen Kirchenzeitung hat sich deren Ergebnis als recht simples Fazit niedergeschlagen: Den Katholiken insgesamt und der Bevölkerung insgesamt waren die Vorgänge ziemlich gleichgültig, erregt haben sich darüber hauptsächlich kirchenferne Katholiken: Kardinal Meisner haben die Auseinandersetzungen zu einem hohen Bekanntheitsgrad verholfen (was zweifellos zutrifft), während die „Kölner Erklärung“ hauptsächlich eine Medienangelegenheit war und von der Bevölkerung insgesamt, auch von der katholischen, kaum zur Kenntnis genommen wurde.

Die betreffenden Kirchenzeitungsredaktionen sind dabei nicht falsch verfahren. Sie haben nur die Allensbacher-Interpretamente im Sinne kirchenamtlicher Auftraggeber zugespielt. Aber sind die *Interpretamente* aussagekräftig? In dem von Allensbach zusammengestellten Material wird eine Liste von Anlässen, Umstän-

den, Ereignissen und Verhaltensweisen kirchenamtlicher Art aufgeführt, die für Katholiken Anlaß zur Verärgerung sein können. Nach dieser Liste waren „der Papst und sein Verhalten“ nur für vier Prozent Grund, sich zu ärgern. Über die „Personalpolitik der Kirche“ ärgerten sich (wann? im August oder im Februar 1989) nur zwei und über die „Kölner Auseinandersetzungen“ gar nur ein Prozent. Das häufigste Ärgernis – wen wundert's – war demnach der Pfarrer vor Ort, über den sich aber auch nur 5 Prozent ärgerten. Indessen, was sagt das schon über die Wirkung der Kölner Ereignisse aus?

Die niedrig gewordenen Sympathiewerte für den Papst, die *Kompetenzverlagerung zugunsten der Bischöfe* im Meinungsbild der Katholiken und die noch weiter zunehmende Verweigerung der Gefolgschaft in bestimmten Fragen der Sexualmoral sind da doch wohl eindrucksvoller als eine von Allensbach offerierte Liste von „Verärgerungsauslösern“. Die kirchenamtliche Einstellung zur Frage der Empfängnisverhütung stört übrigens von allem, was Katholiken kirchenamtlich stört, am meisten. Das ergibt sich auch aus dem Allensbacher Material. Und gerade diese „Störungen“, gekoppelt mit der Frage nach dem Verhältnis von Autorität und Gewissen, bildeten noch sehr viel mehr den eigentlichen Hintergrund der „Kölner Erklärung“ als die Berufung von Kardinal Meisner. Und was besagt schon, daß sich 72 Prozent der Katholiken über 16 „in den letzten Monaten“ (in welchen?) über die Kirche überhaupt nicht geärgert haben angesichts säkularer Gleichgültigkeit gegenüber Glaube und Kirche.

Allensbach beläßt es aber nicht bei dieser allgemeinen Liste, sondern leitet aus dem „Ergebnis“, daß sich „in den letzten Monaten“ 43 Prozent derer, die nie den Gottesdienst besuchen, über die Kirche geärgert haben, aber nur 20 Prozent der regelmäßigen Gottesdienstbesucher die Folgerung ab, geärgert hätten sich über die „Kölner Ereignisse“ hauptsächlich die Unkirchlichen. Von der speziellen Logik solcher Schlußfolgerung abgesehen:



Wer *demoskopisch* über Ereignisse wie die Ende 1988/Anfang 1989 realistischen Aufschluß erhalten will, muß mindestens vier Bezugsgrößen heranziehen: die Reaktion der Bevölkerung insgesamt (als Außenadressat), die der Katholiken insgesamt, die der Gottesdienstgemeinden und – als davon nochmals abzuhebende Größe – die *der kirchlichen Kernschichten*, also derjenigen, die durch ihren persönlichen und amtlichen Einsatz die Kirche auch als soziales Gebilde tragen. Die Kernschichten vor allem waren von den Konflikten um die Kölner Ereignisse am unmittelbarsten betroffen.

### Auch der Veröffentlichungsmodus läßt zu wünschen

Natürlich war die „Kölner Erklärung“ vor allem kirchliches „Binnenereignis“. Aber wenn 20 Prozent aller Katholiken und 31 Prozent der regelmäßigen Gottesdienstbesucher von der „Kölner Erklärung“ gehört haben, dann ist das nicht „erstaunlich wenig Beachtung“ für eine Erklärung von Theologen, die ja auch innerhalb des Binnenkirchlichen nochmals eine akademische Sondergruppe darstellen,

sondern ein *erstaunlich hoher Bekanntheitsgrad*. Für den Beweis des Gegenteils reicht da selbst die von Allensbach gepflegte und auch nicht in jeder Beziehung falsche These nicht aus, die Medien reproduzierten nur ihre eigene Meinung, was Volksmeinung sei und was wie wirklich interessiere, wußten nur die Demoskopien.

Wie wär's also, wenn bischöfliche Dienststellen ihre demoskopische Abhängigkeit ein wenig diversifizierten und es auch einmal mit anderen Instituten versuchten? Und wer ernst genommen werden will – u. a. von Journalisten –, sollte auch über den *kirchlichen Veröffentlichungsmodus demoskopischer Daten* neu nachdenken: Seit Oktober lagen die Allensbacher Auswertungen vor; im November hatten die Bischöfe das Material mit im Reisegepäck zu ihrem Gespräch mit dem Papst in Rom. Seither sickerten immer wieder ein paar aus dem Zusammenhang gerissene Details durch. Zugänglich gemacht wurden die Daten vom Sekretariat der Bischofskonferenz bis heute nicht. Punktuell und teilweise gezielt publiziert wurde trotzdem, meist wohl – nicht immer – im Sinne des Auftraggebers. Aber wem ist eigentlich mit so viel Geheimniskrämerei gedient?

D. S.

jahr 1980 (vgl. HK, Juni 1980, 277 ff.): Seinerzeit hatte er schon einmal kurz im damaligen Obervolta Station gemacht und dabei an die Weltöffentlichkeit einen Appell zugunsten der von Dürre und Versteppung bedrohten Sahelzone gerichtet.

### Sahelstiftung und afrikanische Synode

Diesmal erneuerte Johannes Paul II. bei einer Veranstaltung am Sitz der *Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft in Ouagadougou*, der Hauptstadt von Burkina Faso, diesen Aufruf, wobei er beim Rückblick auf die in den vergangenen zehn Jahren geleistete Hilfe ausdrücklich die „Stiftung Johannes Paul II. für die Sahelzone“ erwähnte. Sie war 1984 gegründet worden und erhielt ihr Grundkapital aus den Spenden der deutschen Katholiken anlässlich des Papstbesuchs in der Bundesrepublik im November 1980 (vgl. HK, Juli 1984, 301 f.). Bei der Feier in Ouagadougou rief der Papst die Menschheit dazu auf, die Hungernden in Afrika nicht zu vergessen, ihnen nicht „das allgemeingültige Recht auf Menschenwürde und Sicherheit für ihr Leben“ zu verweigern (Osservatore Romano, 30.1.90). Die reichen Länder dürften in den ärmsten Ländern nicht nur Kunden oder Schuldner sehen, sondern müßten partnerschaftliche Beziehungen mit ihnen entwickeln. Gleichzeitig appellierte Johannes Paul II. an die politischen Verantwortlichen der afrikanischen Staaten, ihr Amt als „authentischen Dienst an der Bevölkerung“ auszuüben. Die Verantwortlichen sollten die wirklichen Bedürfnisse ihrer Mitbürger, deren grundlegende Wünsche und ihren Willen achten, voll und ganz an der eigenen Emanzipation mitzuwirken.

Einen deutlichen *gesamtafrikanischen* Akzent hatte die Papstreise auch in kirchlicher Hinsicht. Johannes Paul II. nahm fast in jeder seiner Predigten und Ansprachen zwischen den Kapverden und dem Tschad Bezug auf die von ihm vor einem Jahr angekündigte *Sondervollversammlung der Bischofssynode für Afrika* (vgl. HK, Fe-

## Johannes Paul II.: Besuch in Ländern der Sahelzone

Die erste Auslandsreise Johannes Pauls II. in diesem Jahr, die den Papst vom 25. Januar bis zum 1. Februar auf die Westafrika vorgelagerten Kapverdischen Inseln, nach Guinea-Bissau, Mali, Burkina Faso (das frühere Obervolta) und in den Tschad führte, konnte nicht mit spektakulären Höhepunkten aufwarten. Sie galt kleinen, mit Ausnahme der fast rein katholischen Kapverden minoritären Ortskirchen in armen, weltpolitisch praktisch unbedeutenden Entwicklungsländern. Dementsprechend dürftig fiel auch – gerade in den deutschen Medien – die Berichterstattung aus. Johannes

Paul II. allerdings liegt, das zeigte auch die jüngste Reise, die Kirche auf dem afrikanischen Kontinent besonders am Herzen. Es handelte sich immerhin schon um die *sechste Afrikareise* des Papstes. Die letzte, sie galt Madagaskar, La Réunion, Sambia und Malawi, liegt erst ein Dreivierteljahr zurück (vgl. HK, Juni 1989, 251 ff.); ein weiterer Besuch in Afrika (vermutlich mit Stationen in Tansania und Burundi) ist für Ende 1990 in Aussicht genommen. Mit dem jetzigen Aufenthalt in Burkina Faso schlug der Papst im übrigen einen Bogen zurück zu seiner ersten Reise nach Afrika im Früh-